

Bericht über die Konferenz „Das soziale Band“ von 23.3.2015 – 25.3.2015 an der Fern-Universität in Hagen

Unter dem Titel „Das soziale Band – Geschichte und Gegenwart eines sozialtheoretischen Grundbegriffs“ kamen zwischen 23.3.2015 und 25.3.2015 Wissenschaftler aus den Disziplinen der Soziologie, Sozialwissenschaften und Sozialphilosophie an der Fern-Universität Hagen zusammen, um dort gemeinsam über die Frage nach dem, was Gesellschaften zusammenhält, nachzudenken. In Form der vier Vortragspanels: 1. Webarten, 2. Unauflöslichkeit, 3. Zerreihsproben und 4. Vollzugswirklichkeiten des sozialen Bandes wurde die Thematik von vielen Seiten beleuchtet. Dabei ist zunächst festzuhalten, dass es sich beim Begriff des sozialen Bandes um eine Metapher handelt. Metaphern übertragen nicht nur Bedeutung von einem Objekt auf ein anderes (das Soziale ist wie ein Band), sondern Metaphern operieren auch als Filter. Sie sortieren bestimmte Bedeutungen und Aspekte aus und akzentuieren dadurch andere besonders deutlich. Nicht zuletzt aufgrund dieser Selektionsleistung sind Metaphern weit mehr als sprachliche Kunstgriffe, sondern dienen, indem sie Aufschluss über diskursive Ordnungen geben, auf Problemwahrnehmungen verweisen, Appellcharakter haben und spezifische Funktionszusammenhänge unterstellen, als Erkenntniswerkzeug. Die metaphorische Rede kürzt ab, weil sie mit der unmittelbaren Evidenz von Analogien operiert. Die Analyse von Metaphern tut deshalb gut daran vor allem auf die Friktionen in diesen Analogien zu achten. Jeder Vergleich hinkt und das Erkenntnispotential sowie die Verführungskraft von Metaphern erschließt sich insbesondere aus den (hinkenden) Bildbrüchen.

Auf eine erste Widersprüchlichkeit der sozialphilosophischen und soziologischen Bezugnahme des sozialen Bandes macht „Gastgeber“ Thomas Bedorf bereits in seiner Einleitung aufmerksam: Das soziale Band erscheint entweder als eine externe Entität, welche die Subjekte miteinander verbindet oder es wird interrelational als etwas bedeutet, das, von dem durch es Verbundenen, nicht loszulösen ist – mit dem identisch wird, oder werden will. Dieser Widerspruch taucht in verschiedenen Vorträgen der Tagung auf. Beispielsweise, wenn es bei Steffen Hermann um die Rolle von Artefakten für die soziale Kohäsion geht: Sind beim rituellen Gabentausch die Muschelketten *die Entsprechung* des sozialen Bandes, oder besteht das soziale Band *in* den wechselseitigen Verpflichtungen des Annehmens und Erwiderns der rituellen Geschenke.

Auch auf die Frage, woraus das soziale Band besteht bzw. ob es eine Substanz hat und ggf. aus was sie wäre oder was die Energien sind aus denen es sich konstituiert, geben die Beiträge der Konferenz unterschiedliche Antworten – Ein ganzes Register könnte man hier aufmachen: Die aus der Arbeitsteilung resultierende

wechselseitige Abhängigkeit (nach Dürkheim), das Recht (nach Böckenförde), die Sprache (nach Lacan), die emotionale Energie, die in sozialen Interaktionsritualen erzeugt wird (im Vortrag von Ulf Tranow), ein Indikatorenbündel aus „social relations“, „connectedness“, „shared values, objective and subjective well-being“ und „orientation to common goods“ (wie Jan Delhey anhand seiner empirischen Studien aufzeigen möchte), die zeremonielle Gabe im Unterschied zur wohltätigen oder solidarischen Gabe (wie Marcel Enaff argumentiert), die riskante, – d.h. alternierend asymmetrische – Gabe, die das Band stiftet, die rituelle – d.h. wechelsymmetrische – Gabe, die es festigt, und die rivalisierende – d.h. asymmetrisch-symmetrische bzw. symmetrisch-asymmetrische – Gabe, die es transformiert (wie Steffen Hermann darlegt), intersubjektive Resonanzbeziehungen (wie Hartmut Rosa vorschlägt), Tauschpraktiken (die v.a. in den Vorträgen von Frank Hillebrand und Dirk Quadflieg zentral sind), die Störungsereignisse des Politischen in denen die Ausgeschlossenen ihre Stimme erheben und sich so als Subjekte konstituieren (wie bei Thomas Bedorf im Rückgriff auf Rancière)...

Eng mit der Frage, was das soziale Band ist und woraus es besteht, hängt auch die Frage zusammen, ob das soziale Band etwas Natürliches ist, wie die Nähe zur Organismus-Metaphorik nahelegt, oder ob das soziale Band etwas Künstliches ist, wie die Bezüge auf technische und soziale Netzwerke nahelegen. Dabei fällt auf, dass die Metapher des sozialen Bandes oft im Zusammenhang mit Krisensemantiken steht. D.h. wer „soziales Band“ sagt, sagt im gleichen Zuge oft (wie Lars Gertenbach darlegt): „Es ist bedroht“. Dem liegt eine eigenartige Verschränkung von „immer schon“ (Unauflöslichkeit des sozialen Bandes) und „noch nicht“ (Zerreißprobe bzw. das soziale Band als erst noch zu Schaffendes) zugrunde. Diese Verschränkung von „immer schon“ und „noch nicht“ funktioniert als politische Anrufung, als Interpellation. Wer das soziale Band anruft bzw. fordert, steht für *mehr* Integration, *mehr* Zusammenhalt, *mehr* Gemeinsinn, *mehr* Resonanz, *mehr* bedingungslose Gabe, *mehr* Verpflichtung usw... Mit der Verwendung der Metapher des sozialen Bandes wird jeder Zweifel an der Fiktion von Einheit und deren unbedingten Wert als letztes, unumkehrbares Ziel unterbunden. Damit kann man (wie Juliane Spitta es in ihrem Vortrag ausdrückt), Politik vor sich hertreiben: Immer gibt es zu wenig Einheit, immer droht Anonymität und alles ist gerechtfertigt, um Störer zur Raison bringen und Eigensinn zurechtzustutzen. Man kann das – mit Foucault – als eine Art Sicherheitsdispositiv begreifen, das die liberale und neoliberale Mobilisierung des individuellen Interesses begleitet und kompensieren soll.

Außerdem spricht die Metapher vom sozialen Band von sich in der Regel im Singular. Faktisch gibt es allerdings – wie mehrfach in der Veranstaltung betont wird – längst eine Vielzahl sozialer Bänder. Wir leben längst nicht mehr in der Welt *eines* Bandes, wie die Bürger Sienas auf dem – während der Veranstaltung oft erwähnten – Fresco „*Allegoria del Buon Governo*“ von Ambrogio Lorenzetti im „*Pallazzo Pubblico*“ von Sie-

na, sondern in einer poly-kontexturalen Welt mit pluralen Bindungen. Dabei stellt sich auch die Frage nach der Reichweite des sozialen Bandes. Wer wird durch das soziale Band verbunden? Menschliche Interaktionsgemeinschaften? Tier-menschliche Assoziationen? Die Weltgesellschaft? Nationalstaaten? Europa bzw. die EU mit oder (häufiger) ohne solidarischen Blick auf ihr (gerade zur Zeit stark problematisches) Außen?

Der Fokus der Veranstaltung auf die Metapher des sozialen Bandes lässt allerdings auch einige Aspekte von Gesellschaft dauerhaft unterbelichtet. So fehlt (in den meisten Vorträgen) eine Erwähnung des (notwendigen?) Moment der Exklusion in der Einheitsproduktion des sozialen Bandes. Lässt sich die Gemeinschaftsdiktion des sozialen Bandes nicht letztlich immer nur über die Abgrenzung vom menschlichen / tierischen Anderen, durch die Produktion von Sündenböcken und anderen Feindbildern herstellen? Gibt es ein Wir-Gefühl ohne Abgrenzung und Ausgrenzung?

Außerdem suggeriert die Rede vom sozialen Band nicht unbedingt Gleichheit, aber doch wenigstens Gleichrangigkeit der Verbundenen. Dabei wird jedoch die Machtdimension sozialer Beziehungen vollständig unterschlagen. Die Metaphorik des Sozialen Bandes suggeriert eine horizontale Ordnung und verschweigt dabei die vertikale Dimension des Sozialen bzw. die Koppelung vertikaler und horizontaler Anschlüsse. Mit auf der Strecke bleibt dabei auch die Dimension des Kampfes. Der Streit als Modus der Vergesellschaftung bzw. als eine Form der Bindung bleibt für die Logik der metaphorischen Rede vom sozialen Band dauerhaft peripher – zu dominant ist die Vorstellung von Einheit als Konsonanz. Ebenso unterbelichtet bleibt die Dimension des sozialen Bandes als Steuerungsinstrument bzw. Regierungstechnik sowie der damit verbundene Zwangscharakter von Gesellschaften bzw. Vergesellschaftung. Wenn die Rede von sozialen Band, das soziale Band ständig bedroht sieht, verleugnet sie genau die elementare Erfahrung von Gesellschaft als Zwangsveranstaltung. Mindestens ebenso verbreitet wie die Metapher des sozialen Bandes ist das Bild der Gesellschaft als Gefängnis, die jedoch innerhalb der Tagung unterbelichtet bleibt. Deswegen stellt sich am Ende der Tagung die Frage: Wäre es wirklich die Katastrophe, wenn das soziale Band risse? Gegen die Krisenrhetorik der Metapher vom sozialen Band hilft ein Satz vom österreichischen Dramatiker Johann Nepumuk Nestroy: „Wenn alle Stricke reißen – häng ich mich auf.“

(nach Ulrich Bröcklings Abschlusskommentar) von Anton Röhr